

Stubat

Mit und für Senioren
gestaltete Zeitung der Stadt Dornbirn
Juni 2016/Nr. 87



Bau der Sägerbrücke in den 1960er Jahren

Brücken bauen

Liebe Leserinnen und Leser!

Gräben, Bäche und Flüsse; sie befördern das menschliche Lebenselixier: Wasser. Seit jeher haben sich die Menschen entlang von Flüssen und Strömen niedergelassen, vor allem, um das Wasser zu nutzen. Sie haben dabei auch Gefahren auf sich genommen. Die Natur ist unberechenbar; harmlose Rinnsale können innerhalb weniger Stunden zu reißenden Bächen anschwellen. Die Dornbirner Ache, einer der größten Wildbäche der Alpen, ist dafür ein gutes Beispiel. Dornbirn liegt am Abhang eines der niederschlagsreichsten Gebiete der Alpen. Die zahlreichen Bäche entwässern das große Dornbirner Hinterland. Mit rund 1500 l/m² Jahresniederschlag hat Dornbirn die 2,5-fache Menge von Berlin, Wien, London, Stockholm, Warschau, Moskau oder Lissabon. Dieses Wasser fließt großteils oberirdisch, beispielsweise über die Dornbirner Ache, den Fallbach, den Fischbach und zahlreiche andere kleinere Bäche durch Dornbirn gegen den Bodensee zu.

Bäche und Flüsse trennen das Siedlungsgebiet. Es bedarf technischer Hilfsmittel, sie zu queren. Stege und Brücken zu errichten und nachhaltig in Stand zu halten, ist nach wie vor eine Herausforderung - damals wie heute. Viele der zahlreichen kleinen Brücken, die es in Dornbirn gibt, sind uns wenig bekannt oder sie fallen uns gar nicht mehr auf. Erst wenn sie erneuert oder saniert werden müssen, bemerken wir deren Wichtigkeit. Entlang der Ebniterstraße werden derzeit die Brückentragwerke erneuert. Für den Neubau der Schanerloch- sowie der Schaufelschluchtbrücke hat die Stadt sogar internationale Preise erhalten. Heuer erfolgt der Neubau der Kohlhaldenbrücke und in den kommenden Jahren wird auch die Rappenlochbrücke, die von einem Felssturz vor einigen Jahren in die Tiefe gerissen wurde, zu erneuern sein.

Alles, was in einer Stadt gebaut wird, hat einen Einfluss auf die Stadtentwicklung. Bei Brücken trifft dies besonders zu. Die neue Sägerbrücke über die Dornbirner Ache ist ein gutes Beispiel dafür. Sie quert den Fluss an einer markanten Stelle und liegt quasi am wichtigsten „Einfahrtstor“ in die Stadt. Genau deshalb war die Planung wichtig. Schließlich wird sich in den kommenden Jahren im

Umfeld der Sägerbrücke ein neuer Knotenpunkt entwickeln. Die neuen Haltestellen für den Land- und Stadtbuss machen das Umsteigen zwischen den verschiedenen Linien noch einfacher. Die zahlreichen öffentlichen Einrichtungen rund um die Brücke, wie Krankenhaus, inatura oder die Fachhochschule, sowie die hochwertigen Betriebsstandorte rund um den Campus V werden davon profitieren.

Gerade deshalb war es notwendig, dass die neue Brücke mehr kann, als lediglich den Autoverkehr abzuwickeln. Die neue Brücke ist architektonisch ein Schmuckstück und mit der weitaus sichtbaren Kunst-Installation und den großzügigen Flächen für Fußgänger, Radfahrer und den öffentlichen Verkehr auch ein neuer Treffpunkt für die Menschen. Man kann sagen, dass durch dieses großzügige Bauwerk mehr öffentlicher und vor allem attraktiver Raum für die Bevölkerung geschaffen werden konnte. Dies ist wichtig für eine lebendige Stadt. Am Sonntag, dem 29. Mai, wird die neue Brücke eröffnet. Die Stadtstraße wird von 7:00 bis 18:00 Uhr gesperrt, um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, mit einem Brückenfest das neue Bauwerk zu erkunden und zu erleben. Aus diesem Anlass steht die aktuelle Ausgabe der Stubat unter dem Motto „Brücken“.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen

Ralf Hämmerle

Impressum

Medieninhaber, Verleger und Herausgeber:

Amt der Stadt Dornbirn, Rathausplatz 2, 6850 Dornbirn

Redaktion: Dr. Albert Bohle, MMag. Elisabeth Fink-Schneider,

Helmut Fußenegger, Mag. Ralf Hämmerle, Dr. Helmut Lecher,

Mag. Werner Matt, Ing. Charlotte Erhart, Helga Platzgummer,

Mag. Elke Tschann

Kontakt: Silvia Gächter (Tel. +43 5572 306 3101)

Fotos: Bauamt Dornbirn, Dr. Albert Bohle, Ella Fässler, Helmut

Lecher, E. Oberhauser, Anton Oprießnig, Johanna Reiter, Lothar

Schneider, H. Schurig, Erwin Seiwald, Stadtarchiv Dornbirn, Maria

Von der Thannen, Bernhard Tschofen, Foto Winsauer, Ilse Zirovnik,

Guntram Zoppel

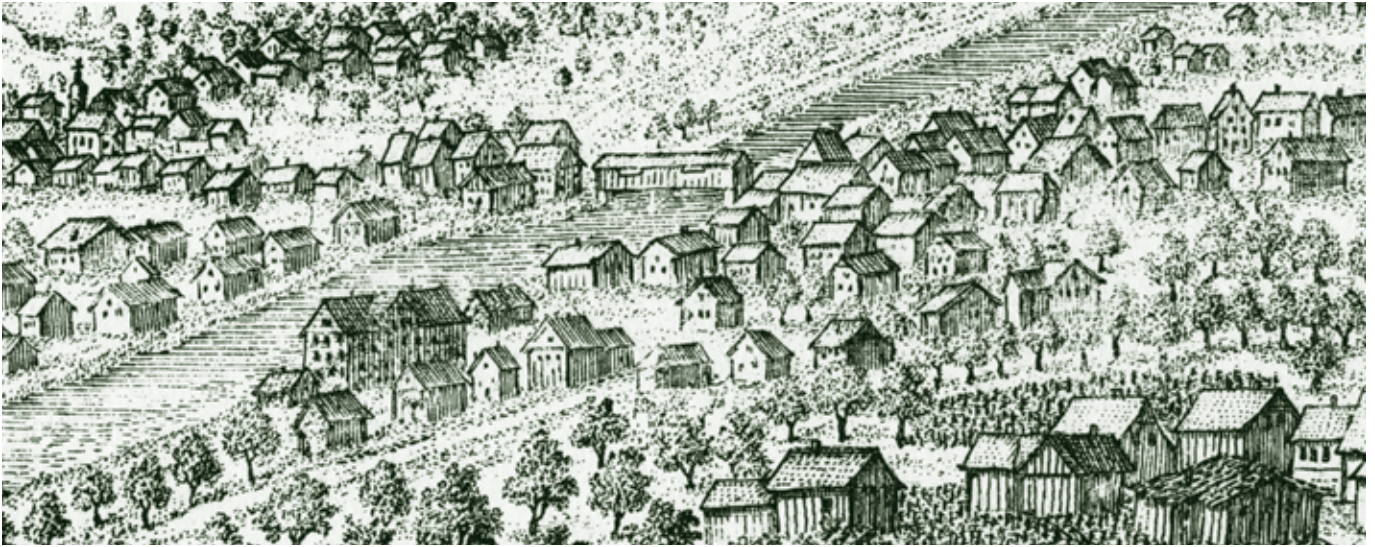
Zuschriften an: Amt der Stadt Dornbirn, STUBAT, Rathausplatz 2,

6850 Dornbirn, E-mail: charlotte.erhart@dornbirn.at

Die Stubat gibt es auch im Internet unter <http://dornbirn.at>

Die Sägerbrücke und ihre Umgebung

Werner Matt



Die alte Sägerbrücke - Ausschnitt aus dem Zunftbrief, um 1800

An der Sägen überquerte die Alte Landstraße, der Hauptverkehrsweg zwischen Feldkirch und Bregenz, die Dornbirner Ache. Zuerst über eine Furt, die etwas weiter westlich gelegen haben dürfte. Seit Mitte des 16. Jahrhunderts vermuten wir eine Brücke am heutigen Standort. Der Dornbirner Zunftbrief um das Jahr 1800 vermittelt uns einen Eindruck einer späteren Brücke, die damals an der Sägen stand. Diese gedeckte Brücke wurde Mitte des 19. Jahrhunderts abgebrochen und in der Parzelle Schmelzhütten wieder aufgestellt.

Die letzte Holzbrücke an der Sägen wurde 1885 abgebrochen und durch eine Eisenbrücke ersetzt. Um 1900 erhielt die Sägerbrücke eine kleine Zusatzbrücke für die Geleise der elektrischen Tram zwischen Dornbirn und Lustenau an der flussabwärtigen Seite. Erst Anfang der 1960er Jahre, bedingt durch den Bau der neuen Arlbergstraße, wurde die Eisenbrücke durch eine Stahlbetonbrücke ersetzt. Die Sägerbrücke selbst war immer ein gewaltiger Kostenfaktor. 1770 wurde die Landstraße von Hatlerdorf nach Markt neu gebaut. Schon bei den Planungen erklärte die Gemeinde Dornbirn, dass sie für eine neue Brücke kein Geld besäße. Daraufhin befahl die Landesbehörde den Dornbirnern einfach den Bau. Im gesamten 19. Jahrhundert hatte die Gemeinde die Erhaltungskosten für die Brücke

zu tragen und der Neubau 1885 fiel ebenfalls der Gemeindekasse zur Last. Auch zu Beginn des 20. Jahrhunderts verweigerte sowohl die Reichsstraßen-Verwaltung als auch später die Bundesstraßen-Verwaltung eine Kostenübernahme. Erst durch Interventionen des Vorarlberger Ministers Dr. Ernst Kolb und des Dornbirner Nationalratsabgeordneten Franz Grubhofer wurde die Brücke 1949 in die Verwaltung des Bundes übernommen.

„An der Sägen ist alles gelegen“, dieses inzwischen geflügelte Wort über den Ortsteil Sägen weist - wenn auch ein bisschen augenzwinkernd - auf die Bedeutung dieses Brückenkopfes für Dornbirn hin. An der Sägen war dann wirklich alles zu finden, von der ersten gedeckten Brücke über namhafte Gasthäuser, Mühlen, Textilfabriken, bekannte Gewerbetreibende, Schulen bis hin zu Schießstand, Kaserne, Armenhaus und Krankenhaus. Doch halt, die letzten vier Genannten stehen nicht an der Sägen, sondern auf der „Saubrach“.

Als die Dornbirner Ache noch nicht reguliert war, wuchsen im linksseitigen Überschwemmungsgebiet Eichen, deren Früchte Schweinen als Nahrung dienten. Hier, zwischen dem Oberen Kirchweg und der Nummerngasse, war die „Subra“ oder „Saubrach“ - nichts anderes als die Schweinewei-

Stubat

de der Gemeinde. In diesem unbewohnten Gebiet, durch das die Landstraße führte, befand sich einer der bekanntesten „Hexentanzplätze“ Dornbirns. Natürlich gab es nie Hexen, aber um das Jahr 1600 sagten Frauen unter Folter aus, dass sie an Hexensabbaten an diesem Ort teilgenommen hätten. Der 1675 gestiftete Bildstock auf der Sägen bezog sich allerdings nicht auf den Hexenaberglauben, sondern auf die Pestjahre, die drei Jahre des „grossen sterbat“ von 1628 bis 1630. Die Sage vom Hattele erzählt noch davon.

Die Kavallerie-Kaserne am Ort des heutigen Krankenhauses der Stadt Dornbirn wurde 1836 fertiggestellt. Bereits 1843 wurde die Kaserne als Armenhaus verwendet. Sie wurde von den Barmherzigen Schwestern betreut. Nach zwei Jahren zogen wieder die Soldaten ein und blieben acht Jahre. Dann zog ganz kurz die Gendarmerie ein und ab 1854 diente das Gebäude wieder als Armenversorgungsanstalt, ehe 1874 das Krankenhaus der Gemeinde hier Platz fand.

Der Flurname Sägen ist auch leicht erklärbar. Unterhalb der bedeutendsten Dornbirner Mühle, der 1581 abgebrannten Achmühle, standen Sägen, wie heute noch das Sägewerk Winsauer (Schmelzhüterstraße 12): Neben den Sägern waren wegen der Wasserkraft des Müllerbachs Getreidemühlen im Bereich Sägen aktiv, um 1700 gab es hier vier Mühlen. Die älteste dürfte die Herburger-Mühle (Spinnergasse 7) gewesen sein.

Der Ortsteil Sägen gehörte bis zum Jahr 1828 zum Oberdorfer Viertel. Jedes Viertel verfügte damals über eigene Parzellen im Ried, die als Viehweide dienten. Die Oberdorfer mussten an der Sägen die Ache überqueren und gelangten über die Lustenauerstraße, die damals noch Oberdorfer Damm hieß, zu ihren Weiden. War Hochwasser, dann sprangen die Hatler zum Melken ein. Die Siedlung Sägen wuchs, waren es in der Mitte des 17. Jahrhunderts noch rund 10 Häuser, so stieg die Anzahl der Gebäude von 22 im Jahr 1768 auf über 50 im Jahr 1810 zu 73 Häusern 1873.

Bau der Stahlbetonbrücke, die alte Eisenbrücke und die Trambrücke werden abgebrochen, 1960er Jahre



Stubat

Ein Wort zu den Gasthäusern rund um die Sägerbrücke. Hier war eine ganze Reihe von gastlichen Häusern zu finden, von denen nur auszugsweise einige genannt werden sollen: Gasthaus Rössle bzw. Sägerhof (Marktstraße 64), Adler (Marktstraße 57), Traube (Marktstraße 59), Dreikönig (Marktstraße 67), Gemsle (Marktstraße 62), Café-Hefel (Marktstraße 71), Sonne (Sägerstraße 8), Kreuz (Schmelzhütterstraße 3). Auf der anderen Seite standen die Wirtschaften Schützen (Hatlerstraße 1), Krone (Hatlerstraße 2) und Lamm (Hatlerstraße 7). Daneben gab es noch eine Reihe von interessanten Gewerbetreibenden, wie die Wachszieherei des Franz Martin Zumtobel oder die Druckerei Höfle. Für den Ortsteil Sägen hat Hubert Grabher sämtliche Hausgeschichten aufgearbeitet, die bequem über das Internet im Dornbirn Lexikon abgerufen werden können.

Franz Kalb schrieb in den 1980er Jahren, dass die Parzelle Sägen in 50 oder 100 Jahren schon so ins Stadtbild eingegliedert sein wird, dass von der alten Siedlung nichts mehr zu spüren sein wird und zählte auf, was bereits alles verschwunden ist: der Gemeindestadel, die Baumstämme bei Wealters Säge, die Rossmetzg und der eigentümliche Geruch der Kaffeerösterei. Doch bereits heute sind den meisten die Parzellen Sägen oder Saubrach zwar noch vom Namen her bekannt, aber im Gemenge der Stadt nicht mehr sichtbar.

Alle hier aufgeführten Themen und noch weitere wie die Säger Kapelle, die Textilschule, den Schießstand, den Säger Fasching u.a.m. sind in der gleichnamigen Ausstellung des Stadtarchivs zur Eröffnung der Brücke enthalten, die Anfang September beim Stadtfest „Urbikuss“ noch einmal zu sehen sein wird.

Das Gasthaus Schützen mit der Eisenbrücke, um 1880



Der Steinebach-Fischbach; Dornbirns Bach mit den meisten Brücken

Helmut Lecher

Auf einer Länge von mehr als 12 Kilometern fließt der Steinebach-Fischbach von Kehlegg bis nach Martinsruh, um dann im Naturschutzgebiet Schwarzes Zeug in die Dornbirner Ache zu münden. Dabei waren der Steinebach und der Fischbach früher zwei grundverschiedene Bäche. Der Steinebach floss nördlich des Oberdorfer Schlössles und der Kirche zwischen der heutigen Hafnergasse/Nachbauerstraße und der Flurgasse/Radetzkystraße in den Rohrbach und dann in die Ache. Der Fischbach ist 1604 das erste Mal urkundlich erwähnt und entsprang beim „Stöfflibild“, das ist etwa die heutige Kreuzung Kehlerstraße/Eisengasse. Er floss über das Edlach und den Rohrbach der Ache zu. Der forellenreiche Bach war nur den Grafen von Hohenems zum Fischfang vorbehalten. Durch Ableitung des Wassers zur industriellen Nutzung im Bereich F. M. Hämmerle Fischbach, wo 1881 sogar ein Eislaufplatz eröffnet wurde, trocknete der Fischbach

Bad Kehlegg und Martinsruh über den Steinebach-Fischbach, weit mehr als über die Dornbirner Ache, den größten Bach Dornbirns. Das ergibt sich aus zwei Gründen. Erstens ist der Steinebach-Fischbach nur 10 bis 15 m breit und daher eine Brücke weniger kostenintensiv als über die fünfmal so breite Dornbirner Ache und zweitens fließt der Steinebach-Fischbach durch dicht besiedelte Gebiete mitten durch Dornbirn. Daher ist auch die Hochwassergefahr eine der großen Sorgen unserer Stadtverwaltung. Wenn es nämlich im Quellgebiet Bödele/Lank/Hochälpele längeren Starkregen gibt, kann der Wasserstand des Baches, der durchschnittlich bei 10 bis 15 cm liegt, sich ver Hundertfachen. Dann sind Überschwemmungen unausweichlich. Deshalb wird jetzt ein Projekt geprüft, einen Stollen unter dem Zanzenberg als Entlastungsgerinne bei Hochwasser zu bohren und das Hochwasser in die Ache zu leiten.



Bad Kehlegg



Steinebach / Bosnien

langsam aus und ist heute noch ansatzweise im Quellenbächlein bei den ÖBB und im Karlesgraben zu erkennen.

Der Steinebach wurde beim ehemaligen Gasthaus Sternen am Wall in sein neues Bett gedrängt und verbindet sich ab der Brücke über die Kehlerstraße mit dem neuen Fischbach, der vom Bickbach, dem Kehlerbach, den Quellen in Kehlen, Rüttenersch und Edlach gespeist wird. Aber zurück zu den Brücken. Über 30 Brücken gibt es zwischen

Aber zurück zu den Brücken. Wir beginnen unseren Spaziergang in Bad Kehlegg. Das Kehlegger Bädle, am Zusammenfluss zweier Zubringer des Steinebachs gelegen, hatte vor mehr als hundert Jahren einen ausgeprägten Bäderbetrieb. Später wurde hier dann das Kehlegger Mineralwasser abgefüllt, die ältere Generation kann sich noch sehr gut an Zumtobels Flora mit ihren Hunden erinnern. Vor etwa 50 Jahren ging ich zum Rodeln nach Kehlegg und da machten wir immer vorher einen Einkehrschwung bei der Flora. Übrigens ist Bad



Steinebach



Brücke Schloßgasse

Kehlegg heute noch ein tolles, uriges Gasthaus. Es wurde sogar für Filmaufnahmen beim Film über das Lawinenunglück im Großwalsertal als Location verwendet. Über die ersten beiden Brücken spazieren wir in Richtung Eisenharz. Nach der zweiten Brücke könnte man auch nach Hof, Schauner, Schwefel und Kehlegger Gemeinde wandern und wäre dann nach zwei Stunden Marsch durch das Quellgebiet des Steinebachs wieder am Ausgangspunkt Bad Kehlegg.

Wir aber schlendern talwärts und kommen am Bauernhof „Isoharz“ vorbei. Vorher sehen wir unter uns noch den Kehlegger Feuerweiher, wo das bei Bränden notwendige Wasser geholt wurde. Über diesen Weiher geht heute noch ein Steg. Übrigens der alte Bauernhof im „Isoharz“ ist vor ein paar Jahrzehnten leider abgebrannt, wurde aber wieder mustergültig aufgebaut. Johann Kalb, der Besitzer vom „Isoharz“, hatte die Gabe, Blut stillen zu können und Warzen zum Verschwinden zu bringen. Da ich eine Warze hatte, machte ich mich vor etwa 30 Jahren einmal ins Eisenharz auf. Der „Isoharzar Vattor“ machte mir drei Kreuze auf den Rücken und das war es auch schon. Dann sagte er zu seiner Frau: „Muottor, bring an Kruog Moscht us om Ker.“ Wir haben dann gemütlich gejasst, noch einen zweiten Krug getrunken und ich erinnere mich heute noch gern an diesen Abend. Nur die Warze ist leider nicht weggegangen.

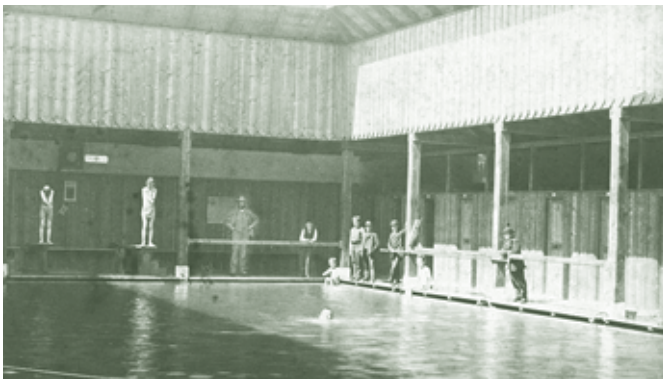
Über einen sonnigen, steilen Hang marschieren wir ins Tobel hinunter und kommen über eine

Holzbrücke zum Kehlegger Rank. Von dort rechts geht über eine weitere Brücke über den Steinebach ein Güterweg zum „Hoaloberg“. Wir gehen der Kehleggerstraße entlang Richtung Steinebach, kommen zuerst an einem Holzsteg vorbei und dann nach einem Kilometer nach Bosnien. Das ist ein Wohnhaus aus dem 19. Jahrhundert und hat seinen Namen daher, dass Angehörige eines Bosnischen Jägerbataillons dort wohnten. Hier führt eine Brücke von der Stadtbusstation zur Wohnanlage. Nach einem weiteren Kilometer erreichen wir den ehemaligen F.M.Hämmerle Hauptsitz Steinebach. Dort ist heute ein sehr innovativer Dienstleistungspark installiert. Am Beginn des Areals war ein Holzsteg, der zu einem Wanderweg nach Watzenegg oder auf den „Häfoberg“ führt. Früher benutzten die Arbeiter, die am Berg oben wohnten, diesen Weg um zum Arbeitsplatz im Steinebach zu kommen. Am Ende des Steinebachareals führt eine Brücke in die Mülnerstraße, über die auch der Kehlegger Stadtbus fährt. Wir marschieren linksseitig einen Kilometer zur Bergstraße hinunter, zum Fuß des hinteren Zanzenbergs.

Auf der anderen Seite des Baches sehen wir tolle Einfamilienhäuser und Wohnanlagen mit phänomenaler Aussicht auf Bodensee und Rheintal. Die Brücke an der Bergstraße ist äußerst wichtig, verbindet sie ja Dornbirn mit Watzenegg, Bödele, Schwarzenberg und dem Hinteren Bregenzerwald. Außerdem ist es eine Brücke für Nachtschwärmer. Auf der linken Seite die Rätchkachel, rechts der

Stubat

Engel, berühmt durch die „Rote Zora“. Wir gehen rechtsseitig flussabwärts vorbei an einer Wohnanlage. Hier stand bis in die 90er Jahre die Werksküche von Hämmerles. Nach ein paar hundert Metern biegen wir in die Kirchgasse ein und sehen von der Brücke Kirchgasse bergwärts einen tollen Wasserfall und talwärts die nächste Brücke Schlossgasse. Wir gehen rechtsseitig des Baches am ehemaligen Hämmerleschwimmbad, das leider einer Wohnanlage weichen musste, vorbei in den neuen Stadtteilpark Oberdorf, passieren die Brücke Schlossgasse und denken mit Wehmut an das Gasthaus Sternen, wo jetzt, wie könnte es anders sein, wieder eine Wohnanlage steht.



Schwimmbad Oberdorf

Nun sind wir „Am Wall“, jener berühmten Mauer, wo vor vielen Jahren der Steinebach in sein neues Bett gedrängt wurde. Ein Holzsteg „Am Bach“ überquert hier den Fluss, zweihundert Meter weiter unten wurde im Zuge des Neubaus des Hämmerleareals „Am Weppach“ eine neue breite Zufahrtsbrücke Richtung Romberg und Eulentalbach



Steg Am Bach

gebaut. Wir überqueren diese Brücke und gehen dem Ufer entlang über den Eulentalbach, der hier in den Steinebach mündet, zur unteren Weppachbrücke, die heute nur für Fußgänger und Radfahrer passierbar ist. Wir lassen diese Brücke links liegen und nehmen den tollen Waldweg am Abhang des Romberg und des Bick. Nach einem weiteren Kilometer kommen wir zum Krottenloch. Das ist ein Rückhaltebecken für Geröll und Äste. Hier paaren sich jedes Frühjahr hunderte Kröten. Es wurden extra Zugangspfade für die Kröten angelegt, damit nicht allzu viele von den Autos überfahren werden. Am Ende des Steinebaches kommen wir zu einem Wasserfall und zur Brücke über die Kehlerstraße.



Schloßgasse, Gasthaus zum Sternen

Von da an beginnt der Fischbach. Hier führte bereits vor 2000 Jahren die Römerstraße von Feldkirch nach Bregenz und es ist wahrscheinlich der älteste Übergang über diesen Bach, was der alte Name „Wappbrugg“ belegt. Die nächste Brücke ist das Roseggerbrückekele. Dann mündet der Kehlerbach in den Fischbach.



Brücke Kehlerstraße

Stubat



F.M. Hämmerle / Fischbach, „Rotfarb-Fabrik“

Wir gehen linksseitig und kommen zur Brücke Montfortstraße. Früher, also vor dem Neubau vom F.M. Hämmerle Werk Fischbach, ging ein Fußgängerweg zwischen dem 1954 abgerissenen Arbeiterwohnhaus Fischbach und Möbel Niederer am Eislaufweiher vorbei. Dieser war aus Sicherheitsgründen nur im Winter mit Wasser gefüllt. Noch etwas möchte ich hier zum Fischbach sagen. Mit dem Neubau gab es ein Fernwärmekraftwerk und eine silbrig glänzende Rohrleitung wurde vom Fischbach bis zum Hämmerleareal Steinebach gezogen. Heute sieht man dem Bach entlang noch die Betonsockel stehen. Ja, der Umweltgedanke stand damals noch nicht so hoch im Kurs. So war auch das Wasser des Fischbachs je nachdem, was Hämmerles in der Steinebachfärberei gerade färb-



Gutshof Martinsruh

ten, rot, blau, gelb oder grün. Wir überqueren die Brücke Montfortstraße und gehen auf der Kehlerau entlang der neuen Wohnanlage auf dem ehemaligen Email Huber Gelände, dem im Bau befindlichen Wohnprojekt auf dem Gasserareal bis zur nächsten Brücke über die Dr.-Anton-Schneider-Straße, eine wichtige Verbindung nach Haselstauden, ins Unterland und in den Bregenzerwald. Dann überquert die ÖBB Bahnlinie den Fischbach, mit dem Schnellbahnverkehr überqueren hier Tausende täglich unbewusst den Fischbach.

Anschließend verbindet die Siegfried-Fußegger-Straße die Viertel Schwefel, Kehlermäher und Kastenlangen miteinander. Wir schlendern an einem im Vergleich zum Oberlauf sehr kleinen Bach über die Brücke an der unteren Fischbachgasse talwärts, überqueren diese und kommen an zwei weiteren Zufahrtsbrücken zu Wohnanlagen vorbei zur wichtigen Brücke an der B 190. Dies ist wahrscheinlich die meist befahrene Brücke über den Fischbach im Stadtgebiet. Die nächste Brücke an der Bartle-Zumtobel-Straße verbindet die Viertel Wieden und Forach. Einen Kilometer weiter unten gibt es noch einen Radweg über den Bach. Dann schlängelt sich der Fischbach den letzten Einfamilienhäusern und Schrebergärten entlang in Richtung Reiterhof und eine weitere Brücke überquert dort bei Gertruds Mostschank den Bach. Beim Platz des Hundesportvereins überquert die Autobahn A14 den Fischbach, allein über diese Brücke fahren täglich mehr als 20.000 Menschen. Und die letzte Brücke gibt es unterhalb von Martinsruh auf dem wunderschönen Radweg ins Ried.

Etwa hunderttausend tägliche Bachüberquerungen von Einheimischen über den Steinebach-Fischbach haben mich ermutigt, diesen Bach einmal genauer unter die Lupe zu nehmen. Übrigens - ich wohne in der Kehlen und quere den Bach etwa 6- bis 10mal pro Tag. Da kommt man als über 70-Jähriger bald einmal auf 150.000 Flussüberquerungen.

Viel Wässor, Furta, Gräbo und Arbat

Dornbirns Wassersorgen in der alten, „brückenlosen“ Zeit

Albert Bohle

Im Spätmittelalter nahm Dornbirns Bevölkerung merklich zu - man brauchte neuen Wohn- und Ackerboden außerhalb der alten Siedlungskerne und Kornfelder. Unsere Altvorderen haben mit unsäglicher Mühe die halbwegs geeigneten Wälder „am Berg“ zwischen „Knie“ und „Bürgle“ gerodet und besiedelt. 25 Bergparzellen wurden in den 300 Jahren zwischen 1200 und 1500 erstmals urkundlich erwähnt, unter ihnen die größten: Kehlegg, Watenegg und die Walsergemeinde Ebnit. Im Tal unten sind es im gleichen Zeitraum nur drei: das am Bergrand liegende „Kehlen“, die „Achmühle“ und „Mühlebach“. Erst im 16. Jahrhundert folgen „Haslach“, „Fischbach“ und „Rohrbach“. Offenbar war es weit schwieriger und mühsamer, die Feucht- und Nassgebiete urbar zu machen, als die Bergwälder zu roden. Dkfm. Franz Kalb und andere Heimatforscher haben zu dieser Entwicklung viele wertvolle Einsichten beigesteuert.

Die Dornbirner Dorfkerne, die alten „Viertel“, liegen bekanntlich auf den von Hochwässern immer wieder durchfurchten Schuttkegeln der Ache, des Steine- und des Haselstauderbachs. Umgeben waren sie seit alters von dem zunächst gemeinwirtschaftlich genutzten Ackerland, der „Felder“ oder

„Eschen“; dazwischen lagen Brach- und Sumpfgelände („Subrach“, „Schoren“ ...) oder wenig fruchtbare Kies- und Sandablagerungen („Härte“, „Steinat“, „Egeten“, „Porst“ ...) Außen, am Rand dieses alten Geröllkegels und Siedlungsgebiets - in „Kehlen“, an der „Brunnengasse“, im „Schwefel“, „Mittebrunnen“, im Hatler „Welloch“, dem „Riedbrunnen“ - treten die an den Berghängen und Litten versickerten Wässer als Quellen wieder zutage. Umgeben waren sie von dem ausgedehnten Allmende-land, den „Mähdern“. Die Bauern, die Dorfer, Hatler, Oberdorfer und Haselstauder Viertel konnten ihr Vieh jeweils auf einem eigenen „Tratt“ zu diesen Weideflächen hinaustreiben; Jahrhunderte später bildeten diese Wege die Trassen für die Rohrbach-, die Lustenauer-, die Schweizer- und die Stiglinger Straße. Über sie, ihre Furten und „Fuhren“ oder über Knüppeldämme („Knebelbrugg“, „Nellenbrugg“ ...) konnte man bis zu den „Büheln“ oder „Höchsten“ im tiefen Ried gelangen, die - kaum für das Auge sichtbar, während der Schneeschmelze oder bei Hochwässern („Birkensee“, „Rote Lache“ ...) die überschwemmten Riedflächen überragten.

Ein Großteil der „Mähder“ rings um die alten Kornfelder bestand aus feuchten Wiesen, die die Dorfgemeinschaft als Heu- und Weidegebiet nutzte.

Hochwasser an der Dornbirner Ache



Stubat

Stück für Stück erwarben aber einzelne Bauern diese „Mähder“ zum Eigentum, oft als „Sähmähder“ für den Ackerbau. Gegen etwa 1800 war das ganze Mähder-Gebiet in privater Hand. Über 30 Flur- und Straßennamen zwischen dem Wallenmahd im Süden, den Ross-, Weiher-, Kehlermähdern und dem Amtmahd im Norden zeugen heute noch von ihren einstigen Besitzern oder ihrer Eigenart. Mit hohem und dankbarem Respekt muss man an die unendliche Mühe denken, mit der die Dornbirner durch viele Generationen hindurch tiefe Entwässerungsgräben durch die schweren Böden gezogen haben. Vielfach leistete diese Schwerarbeit - ähnlich wie beim Straßen-, Weg- und Dammbau - das „Gmuo Wear“, das „Gemeinwerk“ der Bürger, zu dem im Auftrag der Gemeinde unter der Leitung des „Wuhrmeisters“ alle Dornbirner Familien ohne Entlohnung ein tüchtiges Familienmitglied stellen mussten. 15 Dornbirner Straßen tragen noch die Namen solcher Entwässerungsgräben („Grabenweg“, „Gerbergraben“, „Feldgraben“, „Krebsgraben“, „Floßgraben“ ...) Aus meist ertragsarmen Böden (Sala - Weidengebüsch, „Binsenfeld“, „Sandgrund“, „Rohrbach“, „Schollengrund“) entstanden so schöne Wiesen, Ackerland und für uns Spätgeborene wertvoller Baugrund.

Allerdings: Erst die aufwendige Verbauung des Haselstauder- und des Fischbachs, besonders die große Achregulierung nach den Plänen Negrellis nach 1824 und die Anlegung leistungsfähiger Riedgräben wie des „Elsässers“, des „Gsig-“, des „Landgrabens“ sicherten die Wassersituation unseres Stadtgebietes. Auch das nicht zur Gänze, wie die große Wassernot von 1910 gezeigt hat. Und jeder weiß: Im Blick auf Jahrhundert-Hochwässer sind immer wieder Reparaturen, Verrohrungen, Verbesserungen etc. erforderlich.

Unsere Vorfahren haben die Kraft des Wassers aber nicht nur gefürchtet und gezähmt, sondern auch früh gelernt zu nutzen: Im Weiler Mühlebach bestand offenbar schon 1318 beim Kauf durch die Emser Ritter eine Mühle. 1391 wird die „Achmühle“ erwähnt - für ihren Betrieb wurde das Wasser

schon damals durch eine Schwellwahr aus der Ache in den Müllerbach geleitet. Der wurde später immer weiter ausgebaut, der Fabrikant Carl Ulmer verlängerte ihn 1831 schließlich bis zum Fischbach. Allein der Müllerbach lieferte die nötige Kraft für schließlich nicht weniger als 15 Wasserwerke: für Sägen, Kornmühlen, Hammerwerke, Reiben, Schmieden, Färbereien, Dampfmaschinen. Ähnliches galt für die alte „Riedmühle“ am Fischbach im Schwefel (1369), für die Mühlen am Haselstauderbach, im Tobel, in Kehlegg und besonders im Eulental (eigentlich im „Mühlotal“). Dort standen auch mühlenähnliche „Stampfe“, die Eichenrinde für die Gerbereien, Knochen usw. zermalmten.

Viel später, vor gut 150 Jahren, kaufte vor allem die Firma F. M. Hämmerle die Wasserrechte im hinteren Tal der Ache und im Raum zwischen Kehlegg und Schauner, um für die Fabrikanlagen im Steinbach und im Gütle das Wasser und die nötige Energie zu beschaffen. So darf man wohl sagen: Der große Wasserreichtum Dornbirns, der lange Jahrhunderte hindurch Sorgen und Mühen jeder Art mit sich gebracht hat, wurde schließlich eine der wichtigen Voraussetzungen für die Entwicklung unserer Wirtschaft und Industrie und damit für Dornbirn als Wirtschaftszentrum des Landes. Sicher ist aber: In diesem Leben und Arbeiten mit dem Wasser stecken unsagbar viel Schweiß, Durchhaltevermögen und Erfindungskraft unserer Vorfahren.



Verbauung der Dornbirner Ache

Brücken, Pfade und Wege ins Dornbirner Hinterland

Elke Tschann

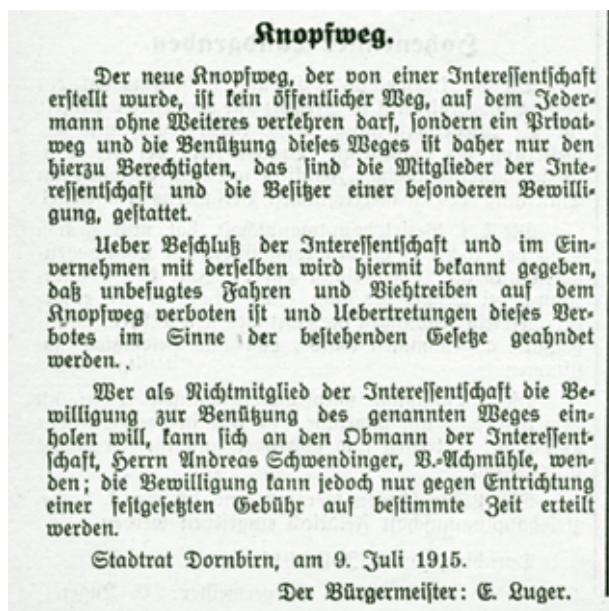
Jahrhundertlang gelangte man nur über Pfade und Säumerwege zu den Hochweiden im Firstgebiet sowie in das waldreiche Dornbirner Hinterland. Die Zugänge ergaben sich aus den geologischen Gegebenheiten und den Wohnsitzen der jeweiligen Bewirtschafter und Genossenschaften. Über die tief eingegrabenen Schluchten der Ebnetrach, Gunzenach, Kobelach und deren Zubringer, die bei Schneeschmelze und Starkniederschlägen Unmengen an Wasser führten, war der Zugang zu den Alpen nicht immer möglich. Die hochwassersicheren Pfade verliefen daher in der Regel nicht im Talgrund, sondern über Bergrücken zwischen den vielen Wasserläufen. Es lag im Interesse der Älppler, die jährlichen Viehtriebe und Transporte ihrer Erzeugnisse wie Butter und Käse auch für Mensch und Tier auf halbwegs sicheren und gut begehbaren Wegen ins Tal zu bringen. So wurde denn viel Kraft und Mühe aufgewendet, die kostspieligen Wege beispielsweise als Knebelwege auszubauen, als Schlittenwege herzurichten oder gar mit Natursteinen zu pflastern, um eine haltbare, befestigte Oberfläche für die Fuhrwerke und Schlitten zu schaffen. Wie schon Martin Wohlgenannt in seinem Buch „Entwicklung der Alpwirtschaft am Dornbirner First“ aufzeigte, war die Instandhaltung dieser Wege sehr teuer und es kam durch das Land Vorarlberg zu Förderungen bis zu 25 Prozent für den Erhalt und Neubau von Alpwegen.

Aber es ging nicht nur um die Produkte der Alpwirtschaft, auch auf das Holz des waldreichen Dornbirner Hinterlandes war man angewiesen, denn Öl- und Gasheizungen waren noch unbekannt. Zwischen 1890 und 1914 erhöhte sich die Dornbirner Bevölkerung um ca. zwei Drittel von 10.678 auf 16.228 Einwohner. Diese Entwicklung benötigte den Ausbau der Verkehrsverbindungen, sowohl im Stadtbereich wie auch zu den abgelegenen Wäldern und Alpen am First. So begann im Jahre 1908 das Zivilingenieur-Büro Julius Rhomberg mit der Planung der Plattenbrücke kurz vor

der Fabrik im Gütle über die Dornbirner Ach. Diese wurde als Betonbrücke gebaut und galt zu jener Zeit als außerordentlich modernes Bauwerk.

Eine besondere Herausforderung technischer Art stellte von je her die Überquerung der Rappenlochschlucht dar. Bereits ab 1791 überspannte eine, wie es hieß „gewölbte Brücke“, die 90 Meter tiefe Schlucht. Diese Holzkonstruktion fiel im Jahre 1845 einem Brand zum Opfer. Sie wurde von drei österreichischen Deserteuren angezündet, welche sodann ausgeforscht und durch ein Erschießungskommando hingerichtet worden sind. Danach wurde wiederum eine hölzerne Brücke mit mehrfachem Hängewerk, versenkter Fahrbahn, einer Bedachung und einem seitlichen Schirm errichtet. Von der Rappenlochbrücke aus wurde in den Jahren 1910 bis 1915 der Knopfweg über Niedere und Durchstich entlang der Kobelach gebaut, um schließlich bis in die Schanern verlängert zu werden. Die Trasse hatte nun eine Breite von 2,5 m, der Verlauf änderte sich bis heute kaum. Über diesen wichtigen Holzzubringer nach Dornbirn wurden allein im Winter 1921/22 mit Pferden 2.722 Festmeter Rundholz ins Tal gebracht. Damit dieser 75.000 Kronen teure Bau auch finanziert werden konnte, kam es 1913 unter Vorsitz des damaligen Bürgermeisters Engelbert Luger zur Gründung der „Knopfweg-Interessentschaft“. Diese bestand aus mehreren Mitgliedern: Stadtgemeinde Dornbirn, privaten Waldbesitzern und des Forstärars (damals Reichsforste, heute Österreichische Bundesforste). Außer Letzterem - auch dessen Finanzierungsteil musste die Stadt Dornbirn übernehmen - beteiligten sich alle Genannten an den Kosten.

Nachdem der neue Knopfweg bald auch vermehrt von Anrainern genutzt wurde, die nicht der Interessensgemeinschaft beigetreten waren, löste dies bei den „Zählern“ Proteste aus, die folgendes Inserat im Dornbirner Gemeindeblatt vom 9. Juli 1915 zur Folge hatte:



Dornbirner Gemeindeblatt, 11.7.1915

Dies erinnert ein wenig auch an die heutigen Begehrlichkeiten, das Befahren von Forststraßen der Allgemeinheit zu ermöglichen. Über die Bedeutung der Fuhrmänner und ihrer Rosse für alle erdenklichen Transportgüter weiß der Ebniter Altortsvorsteher Wolfgang Peter zu berichten: Sein Vater, Klemens Peter, Jahrgang 1908, war nicht nur Land- und Forstwirt, sondern auch ein Fuhrmann mit „Leib und Seele“. Drei Pferde nannte er sein Eigen und alle folgten ihm aufs Wort: „Hot, wist und üh“, lauteten die Kommandos für die Noriker. Zur Versorgung der Pferde wurde im Ebnit Hafer angebaut und einmal im Jahr „fuhr man mit diesem geernteten Hafer zum Mahlen in die Ilg-Mühle“. Ein Erlebnis im Zusammenhang mit der Holzbringung ist Wolfgang Peter in besonderer Erinnerung geblieben. Die Firma F.M. Hämmerle besaß im Gebiet der Alpe Valors (Val ursi - Tal des Bären) große Waldungen, aus denen in den 50er Jahren jährlich zwischen 500 und 800 Festmeter geschlägert und zu Tal gebracht werden mussten. Auch Klemens, Wolfgang Peters Vater, war einer der Verantwortlichen für die Schlägerungen und den Transport. Für die Fuhrmänner und Holzknechte gab es im „Schänerle“ (Hinterschanern) eine Hütte mit Koch-

gelegenheit, Schlafmöglichkeit und angebauten Pferdeställen, da man zeitig in der Früh aufbrechen musste. Wolfgang, damals 8-jährig, erinnert sich an einen kalten, schneereichen Fastnacht-Dienstag, als er mit seiner Mutter zu Besuch und Übernachten zum Vater in diese Kochhütte durfte, da der Vater bei den Rossen bleiben musste. „Die anderen Fuhrmänner vergnügten sich derweilen im Gasthaus Edelweiß. Ziemlich spät nachts kamen sie feucht-fröhlich in die Unterkunft gepoltet. Dennoch war um fünf Uhr früh Tagwache; im Schein der Petroleumlampen wurde zum Frühstück Riebl gegessen, die Rosse wurden gefüttert und anschließend ging es Richtung Valors. Zurück beim Schänerle wurde die erste Fuhre Holz von den sog. „Hasen“ abgeladen. Eine zweite Fuhre wurde in Valors geholt, die dann schlussendlich zu einer Langholzfuhre von drei bis vier Festmetern zusammengefügt wurde, um so ins Tal zu Holzlagerplätzen an der heutigen Gütlestraße abzufahren.“ Einmal habe er als Bub den Vater bis Valors begleiten dürfen „und das sei schon ein besonderes Erlebnis gewesen“. Neben der winterlichen Holzabfuhr als Einnahmequelle stellten die wöchentlich durchgeführten Lebensmitteltransporte am Samstag von Dornbirn nach Ebnit für Klemens Peter und seine Familie ein wichtiges Zubrot dar. Um acht Uhr früh fuhren die Frächter mit ihren Bestellungen los, um dann am späten Nachmittag wieder im Ebnit anzukommen. Ilse Zirovnik, ehemalige Wirtin „Zum



Erwin und Leo Peter beim Umladen des Holzes an der Ebniterstraße in den 1950er Jahren

Stubat

Freschen“ in Ebnit, berichtet: „Die Ebniter Familien besaßen ein sog. „Büchle“, in das eingetragen wurde, was dann von der Gemischtwarenhandlung oder der Bäckerei Max Danner mitgebracht werden musste. Wer Geld hatte, legte es in dieses Büchle, wer nicht, musste dann halt irgendwann später bezahlen.“ Auch Fleisch oder andere Besonderheiten konnte man bei Danners auf Bestellung bekommen. Neben der Gemischtwarenhandlung, der Bäckerei und den Futterkrippen für die Pferde war besonders das Gasthaus ein beliebter Treffpunkt. Im Jahre 1942 musste die 1831 errichtete Rappenlochbrücke aufgrund ihres schlechten Zustandes für den Verkehr gesperrt werden. Da die Brücke aber als einzige brauchbare Verbindung große Bedeutung hatte, wurde sie notdürftig in Stand gesetzt und mit einer Belastungsbeschränkung wieder freigegeben. Für die Fuhrleute bedeutete dies nun einen einstündigen Umweg um den Staufensee. Vor allem die mit schwerem Holz beladenen Pferdefuhrwerke nahmen diesen mühevollen und zeitraubenden Umweg nicht gerne in Kauf und es wird berichtet, dass die Fuhrmänner stattdessen ihren Pferden freien Lauf ließen und sie mit den beladenen „Hasen“ über die baufällige Brücke peitschten. Auf der gegenüberliegenden Seite wurden die Pferde von einem anderen Holzknecht zum Stehen gebracht. Die Männer selbst gingen zur Sicherheit ohne Fuhrwerk über die alte Holzkonstruktion. 1951 wurde von der Baufirma Feierle mit dem Bau einer neuen Brücke begonnen. Das neue Bogenmauerwerk mit einem Eisen-Beton-Tragwerk hatte eine Länge von 48 Metern und wurde 1952 dem Verkehr übergeben. Kurz vor der Fertigstellung der neuen Rappenlochbrücke erinnert sich Wolfgang Peter noch an eine Begebenheit zusammen mit dem Knecht Kurt Huber. Da Vater Klemens Peter 1950 plötzlich verstarb, fuhr er mit Kurt zum wöchentlichen Einkauf zu Danners. „Als alles erledigt war, das Ross „Lisa“ versorgt und bereit zur Abfahrt, meinte Kurt, er würde noch gerne einen Jass klopfen. Aus einem Jass wurden viele und die Zeit verging. Längst waren alle anderen Fuhrleute wieder Richtung Ebnit aufgebrochen, nun meinte auch Kurt, es wäre höchste Zeit heim

zu fahren. Die Rappenlochbrücke wurde an jenem Samstag gerade frisch betonierte und war eigentlich noch nicht befahrbar. Baupolier Hilbe von der Firma Feierle hatte mit dem Ross, das nun wie alle anderen vorher auch den beschwerlichen Umweg um den Staufensee in Angriff hätte nehmen sollen, arges Erbarmen. Auf die noch frisch betonierte und damit weiche Fahrbahn wurden kurzerhand Bretter gelegt und das Fuhrwerk konnte passieren. Wie staunten da die anderen Fuhrleute, dass Kurt und ich schon vor ihnen zu Hause waren. Sein ganzes Leben lang hat Kurt mit einem verschmitzten Lächeln davon erzählt. Lange Zeit wurde mit Sauntieren, Leiterwagen und Schlitten jeglicher Gütertransport von und in das Dornbirner Hinterland bewältigt. Ab den frühen 1950er Jahren übernahmen modernere Verkehrsmittel die Funktion der Pferde und die Arbeit der Fuhrmänner.

Durch die neue Rappenlochbrücke wurde es möglich, das schwere Holz mit Traktorfuhrwerken und anderen motorisierten Fahrzeugen vom Firstgebiet nach Dornbirn zu bringen. 1948 fuhr erstmals - vorerst nur im Sommer - ein kleiner Postomnibus bis ins Ebnit. Ebenso wurde der Warenverkehr nun von Frächtern wie Greber oder Lerchenmüller mit LKWs übernommen.

Klemens Peter, Ebnit, 1940er Jahre



Neue Sägerbrücke

Eröffnung am Sonntag, dem 29. Mai, ab 10:30 Uhr

„So eapas ka ma ou gad z'Doarobira macha“, war landesweit der Tenor, als vor rund acht Jahren die Stadtstraße erneuert und eine neue Tiefgarage errichtet wurde. Das Besondere damals war: Die wichtigste Durchfahrtsstraße wurde für mehr als ein Jahr komplett gesperrt. Der Neubau der Sägerbrücke und die Erneuerung der Stadtstraße zwischen der Sägerstraße und der Kronenkreuzung war die zweite Etappe dieser Sanierung. Immerhin sind seit dem Bau der Straße fast 30 Jahre vergangen. Es war daher an der Zeit, die Straße zu erneuern und dabei auch für die schwächeren Verkehrsteilnehmer sicherer zu machen. Dies gilt vor allem für die Kronenkreuzung, an der für Radfahrer eine eigene Abbiegespur gebaut wurde.

Die Sägerbrücke wurde in den 60er Jahren mit vier Spuren errichtet. Ein Bild dazu finden Sie auf unserer Titelseite. Zuvor waren auch die Geleise der ehemaligen Tram zwischen Dornbirn und Lustenau über diese Brücke geführt. Lange wurde geprüft, ob die Brücke saniert werden kann oder neu gebaut werden muss. Schließlich entschieden sich die Verantwortlichen für einen Neubau. Langfristig sei dies wirtschaftlicher und mit einem Neubau konnte auch das Angebot für den Land- und Stadtbus sowie für Fußgänger und Radfahrer verbessert werden. Eine Sperre war nicht notwendig, da die beiden Brückenhälften in zwei Abschnitten gebaut werden konnten. Dafür war es notwendig, die wesentlichen Arbeiten an der Brücke im Winter, wenn die Dornbirner Ache weniger Wasser führt, durchzuführen.

Zwei Jahre Bauzeit waren veranschlagt. Dass die neue Brücke und die Straße um fast ein halbes Jahr früher fertig gestellt werden konnten, ist auf das für die Arbeiten günstige Wetter und eine optimale Organisation der Baustelle zurück zu führen. Dass die neue Brücke breiter ist als lang (37,5 Meter breit und 32,5 Meter lang), kommt dem öffentlichen Verkehr sowie den Fußgängern und Radfahrern zu Gute. Der Stadtbus erhält einen neuen Knotenpunkt, an welchem das Umsteigen der hier fahrenden Linien besonders einfach wird. Ein neues öffentliches WC und eine überdachte Abstell-

anlage für Fahrräder ergänzen das Angebot. Das wichtigste Einfahrtstor in die Innenstadt wurde mit diesem Projekt deutlich aufgewertet. Geplant und entworfen wurde die neue Brücke durch die Architekturwerkstatt Hugo Dworzak. In der Mitte der Brücke befindet sich eine 13 Meter hohe Skulptur des Künstlers Hubert Lampert.

Brückenfest am Sonntag, dem 29. Mai, ab 10:30 Uhr

Die neue Verbindung zwischen den Bezirken Hatlerdorf und Markt wird am Sonntag, dem 29. Mai, ab 10:30 Uhr mit einem Brückenfest gefeiert. Symbolisch verbinden die Musikgesellschaft Hatlerdorf und die Stadtmusik Dornbirn mit einem gemeinsamen Aufmarsch und dem Treffpunkt auf der Brücke die beiden Bezirke. Beim anschließenden Frührschoppen spielen beide Kapellen auf der Brücke auf. Das Stadtarchiv hat die Geschichte der Sägerbrücke aufgearbeitet und präsentiert eine Fotoausstellung zur Sägerbrücke und ihrer Umgebung. Einen Teil dieser Bilder finden Sie auch in dieser Ausgabe der Stubat. Die Bewirtung der Festgäste übernimmt das Rathaus zugunsten des Hilfswerks. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stellen sich für diesen Tag ehrenamtlich zur Verfügung. Der Spielebus sorgt bei den jungen „Brücken-Gästen“ für Unterhaltung. Der Stadtbus Dornbirn bietet einen gratis Zubringer-Service. Alle Dornbirnerinnen und Dornbirner sind dazu herzlich eingeladen.

Bushaltestelle auf der Sägerbrücke



Der Stadtbusfahrer

Ich freue mich schon!

In wenigen Tagen wird, mehrere Monate früher als geplant, wurde mir gesagt, die neue Sägerbrücke eröffnet. Seit Herbst des Vorjahres konnten wir ja schon sehen, was uns erwarten wird. Die neue Brücke ist tatsächlich ein Schmuckstück. Sie ist die einzige Brücke, die breiter als lang ist, und genau das ist das Außergewöhnliche. Nicht nur Fußgänger und Radfahrer werden sich freuen - für mich als regelmäßiger Stadtbusfahrer bedeuten die neuen Haltestellen auf der Brücke eine wesentliche Verbesserung. Sämtliche Landbus- und Stadtbuslinien treffen sich ab sofort an einer Haltestelle. Ich kann bequem umsteigen und habe neben dem Bahnhof ab sofort einen zweiten Knotenpunkt der verschiedenen Linien.

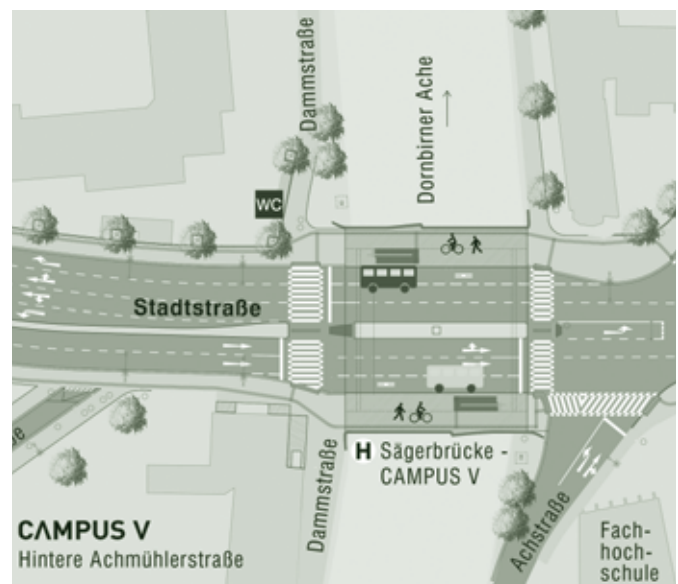
Zugegeben, als ich von der Idee das erste Mal gehört habe, war ich skeptisch. Dabei war ich nicht alleine. „Wie soll das gehen?“ haben sich viele gefragt. Es soll auch Gegner dieser Idee gegeben haben. Unsere Planer haben sich das aber sehr gut ausgedacht. Einer davon hat mir erzählt, dass die neue Brücke das Tor zur Innenstadt ist und deshalb auch besonders gut und vorausschauend geplant werden muss. Es gehe nicht nur um den Autoverkehr und darum, möglichst viele Fahrzeuge über die Ache fahren zu lassen; es gehe um einen neuen Treffpunkt, weshalb die Haltestellen und die großen Flächen für Fußgänger und Radfahrer eine wichtige Rolle spielen. Heute kann ich das verstehen und ich kann auch den Unterschied erkennen. Dass die Brücke nicht nur von Technikern, sondern auch von Architekten geplant wurde, ist sichtbar. Die Stadt ist mit dieser neuen Brücke schöner geworden - Danke.

Was mich besonders freut, ist, dass neben den besseren Umstiegsmöglichkeiten für den Bus auch das Liniennetz neu überdacht wird. So ist es zu-

mindest aus dem Rathaus zu erfahren. Die meisten Linien fahren ja bereits alle Viertelstunde, manche sogar alle sieben Minuten. Das kenne ich sonst nur von Großstädten. Dass dennoch der Autoverkehr laufend zunimmt, kann ich nicht verstehen, bietet der Stadtbus doch eine optimale Alternative. Für die Busse sind die vielen Autos ein Problem, weil die Einhaltung des Fahrplans schwieriger geworden ist. Freilich wird dies nach der Beendigung der Sperre der halben Brücke wieder einfacher werden, dennoch werden Verbesserungen notwendig sein. Ich habe gehört, dass die Stadt sogar über eine neue Linie entlang der Dornbirner Ache nachdenkt. Für mich wäre das eine tolle Verbesserung. Ich könnte dann an der Sägerbrücke umsteigen und direkt bis zum Fitnessparcours fahren - das ist einer meiner beliebtesten Spaziergänge überhaupt.

Als regelmäßiger Stadtbusfahrer möchte ich die Stadt dazu ermutigen und mich gleichzeitig für das tolle Angebot bedanken.

Ihr Stadtbusfahrer



Die neue Sägerbrücke - breiter als lang

Rätsel

Heutzutage verwenden die meisten ein „Tempo“ oder eine andere Marke von Papiertaschentüchern. Ein „Facinettle“ haben nur noch die Wenigsten in ihrer Tasche. Beeindruckend war allerdings, dass offensichtlich viele Leserinnen und Leser den Begriff für ein kleines Taschentüchlein - das Tuch für das Gesicht - noch kennen. Albert Bohle dürfte sie in seinem Artikel über Worte, die aus anderen Sprachen in unseren Dialekt einfließen, auf die richtige Spur gebracht haben.

Aus den zahlreichen Einsendungen haben wir auch diesmal wieder drei Gewinner gezogen:

- Gerda Böhler aus Dornbirn
- Christine Kastner aus Bad Vöslau
- Elmar Kees aus Lauterach

Wir gratulieren ganz herzlich. Die Preise werden in den kommenden Tagen per Post zugestellt.

In dieser Ausgabe der Stubat dreht sich alles um Brücken. Brücken über Bäche und Flüsse aber auch Brücken zwischen Menschen und Kulturen.

Anlass für dieses Thema ist die Eröffnung der neuen Sägerbrücke am 29. Mai. Vor einigen Tagen wurde die neue Brücke mit einem Kunstwerk geschmückt. „Kunst am Bau“ ist eine über viele Jahre gepflegte und wichtige Initiative. Die Kunstwerke verschönern unsere Stadt und sie sollen den einen oder anderen zum Nachdenken animieren.

Trifft das auch auf Sie zu?

Was fällt Ihnen ein, wenn Sie die Skulptur in der Mitte der Sägerbrücke betrachten?

Bei diesem Rätsel geht es nicht um eine richtige Antwort. Diesmal geht es um die Gedanken, die Sie sich als Leserin oder Leser machen. Ganz gleich ob Sie der Ansicht sind, solche Kunstwerke wären entbehrlich oder sinnlos - wenn Sie sich damit auseinandersetzen, beschäftigen Sie sich bereits mit Kunst.

Bitte schreiben Sie uns Ihre Meinung, Ihre Assoziationen und Ihre Gedanken.

Aus allen Einsendungen verlosen wir wieder schöne Buchpreise.

Kunst am Bau auf der Sägerbrücke



Eine Brücke, die wohl niemand kennt

Klaus Thaler

1994 wurde das Gebiet „Rohrbach“ als V. Bezirk eingeteilt - aber wie verlief die Entwicklung dieser Gegend mit der aufkommenden verdichteten Bauweise? 1956 begann die VOGEWOSI mit dem Bau der damals größten Kleinsiedlung „Unterer Porst“. Es waren ursprünglich 60 „Wohnstellen“ in 30 Doppelhäusern mit einer Kapelle und Konsumladen geplant. Aus Bedenken wegen Entstehung eines Ghettos wurde dann auf 40 Einheiten reduziert.

Für deren vorgesehenen Bauplatz gab es aber noch keinen Zufahrtsweg, denn die damalige Schotterstraße führte vom „Oberen Porst“ nur bis zum einsamen Haus Nr. 23. In den angrenzenden „Achauen“ waren aber die Kieswerke A.U. Gstöhl mit entsprechendem LKW-Verkehr über die Schmelzhütterstraße angesiedelt. Daraus sollte eine Übergangslösung mit Erstellung einer Behelfsbrücke von dort - über den offenen Abwasserkanal - herüber zur entstehenden Siedlung „Unterer Porst“ geschaffen werden. Das wurde auch genehmigt, mit der Auflage, diese „Notbrücke“ bis Ende Dezember 1958 wieder zu entfernen. Das war auch aus anderem Grund eine gute Lösung: Die Bodenverhältnisse waren so ungünstig, dass mit größeren Schotterschüttungen gerechnet werden musste - welche in diesem Fall in unmittelbarer Nachbarschaft reichlich vorhanden waren. (nachzulesen in der Broschüre: „Goldgräber an der Dornbirner Ache“ -im Stadtarchiv)

„Dia arma Lüt“

Wir damaligen „Siedler“ hatten (aus Spargründen) alle Erdarbeiten wie Zufahrtswege, Kanal- und Wasserleitungsgrabungen in Eigenleistung übernommen. Es gab auf dieser Baustelle noch keinen Bagger, keinen Kran, sondern alles nur in Handarbeit. Da gab es ein „Schockerlebnis“, welches lebenslang in Erinnerung bleiben wird: Es war an einem Samstagnachmittag, wir mussten ja größtenteils auch am Vormittag noch in den Betrieben arbeiten, und wir begannen mit dem Aushub für die Zufahrt, was im Abstechen der obersten Schollenschicht bestand. Den übermannshohen Schilfwald hatten wir schon früher bereits abgerodet. Vom „Porst“

herunter führte nur ein schmaler Fußpfad über ein Stegle in den Wald hinüber. Da spazierten zwei Frauen vorbei, blieben aber hinter mir kurz stehen. Dabei musste ich mir folgende Bemerkung anhören: „ahne müand des arme Lüt si - in dean grusig schleachta Boda müassa afanga z' baua...“

Der Torf- und Lehmuntergrund erforderte eine besondere Bauweise: Eigentlich hätte ja pilotiert werden müssen, aber ich fand im Keller der VOGEWOSI in den Bauakten darüber lediglich ein Angebot. Dafür wurden dann die Bodenplatten 1m über die Grundmauern hinaus verbreitert, zwei Heime „zusammengemauert“, damit eine größere Bodenfläche im Verhältnis zur Bauhöhe entstand. So „schwimmen wir wie die Arche Noah“ und bis auf geringe Ausnahmen stehen die Häuser nach 60 Jahren heute noch gerade. Nach der Erschließung dieser „Waldrandverbauung“ mit späterer Zufahrt, Wasser und Kanalisation, entwickelte sich ein regelrechter Bauboom. In rund 20 Jahren wurden knapp 400 Wohneinheiten in verdichteter Bauweise erstellt. Und all das hat schließlich einmal über ein „Brückeke“ begonnen ...

Behelfsbrücke im Rohrbach



Suchbild

Helga Platzgummer

Auflösung von Stubat 86: Das Projekt Sélestat und Elsass wird von Johann Gunz dankenswerterweise mit hilfreichen Hinweisen und Dokumentationen unterstützt. Auch haben sich Personen gemeldet, welche einen Beitrag dazu beisteuern werden. Wir freuen uns, wenn Sie sich bis zum Herbst 2016 zu diesem Thema melden und danken allen Leserinnen und Lesern.

Neues Suchbild

Eine Aufnahme der Realschul-Musik von ca. 1937/38, gegründet 1936 von Direktor Dr. Emil Schneider, wird diesmal vorgestellt. Sie gilt als Brücke zur Feldkircher Stella Matutina-Musik, da die Dornbirner Blasmusik aus Anlass der Feldkircher Musik entstanden ist. In den vielen Jahren

waren namhafte Dornbirnerinnen und Dornbirner sowie Vorarlberger Schüler Mitglieder der Realschul-Musik. Dr. Emil Schneider war von 1926 bis 1938 Direktor der Realschule Dornbirn. Dieses Foto wurde uns von Dr. Lothar Schneider, seinem Sohn, zur Verfügung gestellt.

Liebe Leserinnen und Leser der Stubat, kennen bzw. kannten Sie Musiker auf diesem Foto oder können Sie darüber berichten, bzw. besitzen Sie eigene Fotos von dieser Blasmusik? Bitte melden Sie sich entweder persönlich, telefonisch oder per E-mail im Stadtarchiv Dornbirn, Marktplatz 11, Helga Platzgummer, Tel. +43 5572 306 4904, helga.platzgummer@dornbirn.at

Realschul-Musik von ca. 1937/1938



Ehrenamtliche Hilfe

Es ist beeindruckend, mit welcher Begeisterung sich viele Dornbirnerinnen und Dornbirner bei der Hilfe zur Integration der Flüchtlinge einbringen. Dabei ist das gar nicht so einfach: Es gibt vieles zu organisieren, damit Angebot und Nachfrage zusammenkommen und man benötigt manchmal auch eine dicke Haut, um die kulturellen Unterschiede gemeinsam überbrücken zu können. Geduld und viele Gespräche sind notwendig, um die Menschen zum Zuhören und Lernen bewegen zu können. Es müssen neue Brücken geschlagen werden.

Die Stadt hat rasch nach der ersten Flüchtlingsbewegung eine Koordinationsstelle für die ehrenamtliche Hilfe eingerichtet. Sie ist im Treffpunkt an der Ach untergebracht und koordiniert die Angebote sowie die Nachfrage. Insgesamt sind derzeit 322 Menschen in Dornbirn, die bereits die Bleibeberechtigung haben. 555 Menschen haben um Asyl angesucht und warten auf ihren Bescheid. Diese Menschen wollen und benötigen eine Perspektive. Sie sind enturzelt in einem fremden Land, einer fremden Kultur und kennen nicht einmal die Sprache, die hier gesprochen wird. Hier sind die ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer gefragt. Wir haben einige von ihnen gefragt, was es bedeutet, für die Flüchtlinge eine Brücke zu bauen.

Armin Oelz

Wir Bürger sehen uns derzeit konfrontiert mit Flüchtlingen aus vielen fremden Ländern - meist geflohen aus Krieg, Verfolgung und Elend. Seit einigen Monaten geben Dr. Rosa Maria Deutscher, meine Frau Gerda und ich wöchentlich einen Deutschkurs für Flüchtlinge. Zuerst für Flüchtlinge aus der Bildgasse, derzeit für solche, die in der Messehalle untergebracht sind. Diese Frauen, Männer und Kinder sind nun nicht mehr anonyme Flüchtlinge, sondern haben für uns konkrete Gesichter bekommen. Dabei können wir fast durchwegs feststellen, dass diese Menschen uns sehr höflich und freundlich begegnen, obwohl die Strapazen ihrer Flucht oft unübersehbar sind.

Dabei ist dieser Deutschkurs sowohl für uns „Amateur“-Lehrer als auch für die Flüchtlinge nicht immer ein „Honiglecken“. Aber Aussagen wie „Ich habe mich heute gut unterhalten“ oder „Könntet ihr nicht noch einen weiteren Deutschkurs geben?“ freuen uns und motivieren uns, diesen Menschen weiter beizustehen und ihnen in ihren Bemühungen zu helfen, etwas „Boden unter den Füßen“ zu gewinnen.

Ich denke, dass dies ein mühsamer, aber lohnenswerter Versuch ist, Brücken zwischen uns und den Flüchtlingen aus der fremden Welt zu bauen.



Andrea und Hanspeter

Seit dem 20. Oktober 2015 versuchen wir Flüchtlingen zu helfen, die Kluft zwischen unserer und ihrer Sprache zu überwinden. Dass es Sprachen wie „Urdu“ und „Farsi“ gibt, wussten wir nicht und haben erst bei den ersten Kontakten mit unseren „Schülern“ davon erfahren. Jeden Dienstag holen wir im „Camp“ in der Bildgasse die Gruppe ab und spazieren in die Schule. Auf dem Weg ist Zeit für lockeren Informationsaustausch, sofern es ihre Deutschkenntnisse schon erlauben oder es ist Gelegenheit Worte wie Schnee, Baum, Strauch, Laub, Stamm, Ast... zu „begreifen“ oder auch die Teile des Fahrrades zu benennen. Sehr hilfreich ist, wenn einige Personen mit Englisch-Kenntnissen dabei sind. Mit deren Hilfe können wir Brücken zu sprachlichen Neulingen schlagen. Ganz ohne Sprache könnten wir uns sonst nur mit Bildern und Zeichen verständigen, was doch sehr mühsam ist. Bei Begriffen aus der Familie und Fragen wie: „Wie viele Geschwister hast du?“ kann die Stimmung schon wegbrechen.

Es sind nur junge Männer aus der Bildgasse bei uns. Wir haben die „Schüler“, die vom Alter her unsere Kinder sein könnten, als sehr interessiert, anständig und lernwillig erlebt. Der Unterricht ist für uns ein ganz neues, sehr angenehmes Erlebnis. Leider ist es sprachlich und zeitlich (noch) nicht möglich sich wirklich kennen zu lernen.

Marlene Poscher

Brückenbauen, ja, was heißt das nun? Zwei Seiten verbinden, so dass man von einer Seite auf die andere kommt, so dass man einander treffen kann. Wie kann man das machen? Nun, für mich heißt es, den Neuankömmlingen zu helfen. Vielleicht heißt Brückenbauen auch, dazu beizutragen, dass sie Anschluss finden, mit ihnen einkaufen zu gehen, sie auf einen Kaffee einzuladen, vielleicht ihnen auch kleine Aufgaben zu übertragen. Wichtig ist es vor allem, finde ich, ihnen zu erklären, „wie man das bei uns in Österreich macht“.

Natürlich kann man auch mit Deutschlernen dazu beitragen. Es ist dies für mich eine recht befriedigende Tätigkeit, wenn man da mal einen „Schüler“ hat, der keine Ahnung vom ABC hat und

auch die Zahlen verdreht. Und dann nach ein paar Wochen kann er tatsächlich das Alphabet, kann auch schon Worte immer öfter richtig verstehen und schreiben und auch die Zahlen richtig verwenden. Und man sieht, wie sie sich offensichtlich freuen, wieder was Neues dazugelernt zu haben.

Sicher können wir auch von anderen Kulturen lernen, aber für die, die notgedrungen hierher kommen und ein neues Leben aufbauen wollen, ist es eben wichtig, dass es Brücken gibt, die ihnen helfen, die Abgründe der Unterschiede zu überschreiten, unsere Kultur kennenzulernen, um sich so hier zu integrieren.

Verena Zarwasch

Eine Brücke bauen - eine Verbindung von der einen Seite zur anderen, aber auch von der anderen zur einen... Die Flüchtlingsdiskussion ist eine sehr hitzige. Ob jemand zurückgeschickt wird oder nicht, kann, will und soll nicht ich als Bürgerin entscheiden. Für mich geht es um Menschen. MENSCHEN. Menschen, die ihre Heimat verlassen haben. Menschen, die hier fremd sind. Menschen, die unsere Sprache nicht sprechen. Menschen, die hier niemanden kennen.

Auch ich habe Österreich verlassen, zwar freiwillig und mit Rückflugticket, aber trotzdem weiß ich, dass es leichter ist, auf Fremde zuzugehen, wenn man sich auf bekanntem Terrain befindet. Das veranlasste mich dazu, dass ich eines Tages ins Flüchtlingsheim in der Bildgasse fuhr und nachfragte, wer denn Lust habe, mit mir spazieren zu gehen. Ca. 15 Männer zwischen 18 und 40 meldeten sich. Bei diesem Spaziergang entstanden wohl die ersten Brücken. Zwei dieser Männer sind mittlerweile zu richtigen Freunden geworden. Sie kommen zu mir in die Deutschbegleitung, ich werde von ihnen zum Essen eingeladen. Ich helfe ihnen beim Kauf von Deutschbüchern, sie helfen mir, das Auto und die Fenster im Haus meiner Oma zu putzen. Das sind Brücken. Von der einen zur anderen Seite, aber auch von der anderen zur einen. Genau diese Brücken brauchen wir und neue zu bauen fühlt sich gut an.

In guter Nachbarschaft im Gasser-Park

Elisabeth Fink-Schneider

Eine gute Nachbarschaft ist angenehm und steigert die Lebensqualität. Studien belegen, dass sich eine gute Nachbarschaft auf die Gesundheit positiv auswirkt. Es ist heute jedoch keine Selbstverständlichkeit mehr, dass Menschen, die Tür an Tür leben, einander kennen. Besonders wichtig und oft spürbar wertvoll kann eine gute Nachbarschaft werden, wenn wir alleinstehend und nicht mehr im Berufsleben sind. Wir können es dem Zufall überlassen, ob wir in guter Nachbarschaft leben oder ganz bewusst unseren Teil dazu beitragen.

Genau hier setzt das neue Wohnmodell an, das die Stadt Dornbirn im „Gasser-Park“ ab dem Frühjahr 2017 anbieten wird. 24 Wohnungen werden im Wohn-Projekt der ehemaligen Textilfabrik Baby-Gasser von der Stadt angemietet und zur Verfügung gestellt. Angesprochen sind Dornbirnerinnen und Dornbirner in der zweiten Lebenshälfte beziehungsweise am Ende ihres Berufslebens, die ihre Wohnumgebung mitgestalten und Nachbarschaft bewusst leben wollen.

„In guter Nachbarschaft“ lautet das Motto, das vorbeugend auch im Alter Unabhängigkeit und nachbarschaftliche Netzwerke bieten soll. Die Mieter werden in einem begleiteten Prozess dabei unterstützt, bei weitgehender Selbstorganisation die Nachbarschaft zu bilden und zu gestalten und dabei ihre eigenen Ideen für eine aktive und gute Nachbarschaft einzubringen und umzusetzen. Angestrebt wird ein Umfeld, in dem sich „geben“ und „nehmen“ die Waage halten und das sowohl für Individualität als auch für Gemeinschaft Raum bietet. Es steht im Haus ein schöner, großer Kommunikationsraum zur Verfügung, den die Mieter gestalten und für nachbarschaftsfördernde Aktivitäten nutzen können.

Gerade in der Übergangsphase zur Pensionierung ist es wichtig, gute nachbarschaftliche Beziehungen zu schaffen. Menschen, die sich hier ehrenamtlich einbringen, profitieren später von diesen Netzwerken. Dornbirnerinnen und Dornbirner über 50, die sich gerne einbringen und Mitgestalter einer innovativen, selbstorganisierten Wohnform sein möchten und damit für die Zukunft in ein gutes nachbarschaftliches Netzwerk investieren,

sind eingeladen sich im Rathaus zu melden. Mehr als die Hälfte der Wohnungen sind bereits reserviert. Es stehen derzeit noch zehn Ein- und Zweizimmerwohnungen zur Verfügung.

Interessierte erhalten bei der Stadt Dornbirn unter der Telefonnummer +43 5572 306 3101 oder per E-Mail unter gesundheit@dornbirn.at weitere Informationen.



Wohnprojekt im Gasser-Park

D'Säogarbrugg:

*As siond etz scho aber- und abertausend
Hektoliter Wasser dur d'Ach abegrunno,
sit i als Gob quietschvergnügt über
d'Säogarbrugg bio gsprungo.
Mir händ nach m'Krieog a Handwägele voll mit
Grumpera vom Feold uffar zogo
und mine Muotter heot mir mitta uf or Brugg
do Hindero versolat,
will i ganz plötzle vom Wägele aweock bio
gspruno
und d'm uonzigo Auto wo grad hinna her gfhahro
ko ischt, grad no bio vertrunno.*

*Hützutags heot bald jeda an fahrbaro
Untersatz unter sim Arsch
und verpeschtat d'Luft mit deom Gstank.
Wer heot dozumols denkt, dass ma dio Brugg
amol verbröotera müöss
dass als gnuo Platz heot, die Hüfo Auto, Motor-
und Fahrräder und sogär
Büss*

Gertraud Maria Fußenegger

Seniorentreffpunkt Rohrbach

Klaus Thaler

1983 ergriff Franz Spiegel die Initiative zur Gründung eines eigenen Seniorentreffpunkts im Rohrbach, weil durch die verdichtete Bauweise unterhalb der Bahnlinie ab 1960 die Einwohnerzahl durch auswärtigen Zuzug sehr stark angestiegen war. Bei einer kurzen Umfrage konnten im April dieses Jahres von 54 Anwesenden nur acht „gebürtige Dornbirner“ gezählt werden. 1956, beim Baubeginn der Siedlung „Unterer Porst“, waren von 40 Familien gar nur 4 „echte Dornbirner“. Man könnte die Gründung des Seniorentreffpunkts vor 33 Jahren daher bereits als „gelebte Integration“ betrachten, denn die Besucher kommen an den Montagnachmittagen tatsächlich aus allen Richtungen.

In dieser Zeit konnten bei jährlich 36 bis 40 Terminen immerhin schon 75.000 Besuche verzeichnet werden. Diese werden von 24 freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern betreut, davon sind fünf jede Woche im Einsatz und 19 im 14-tägigen Wechseldienst. Dadurch ist die Belastung nicht allzu groß, was eine langjährige treue Mitarbeit ermöglicht. Die „Küchenfee“ Annemarie Feurstein führt ihre Truppe schon 28 Jahre und der „Organisations-Disponent“ Hans Finkel „managt“ die Personaleinteilung und führt die präzise Buchhaltung bereits seit 22 Jahren. Treffpunktleiterin Ilse Ludescher ist seit 15 Jahren dabei, sie löste aus Gesundheitsgründen ihre langjährige Vorgängerin Wilma ab.



Seniorentreffpunkt Rohrbach

Eine heikle Aufgabe stellt sich zweimal im Jahr dem Vorbereitungs-Ausschuss. Gilt es doch, für jeden der Nachmittage ein möglichst abwechslungsreiches Programm zu gestalten. Für Geburtstagsfeiern, Sing- und Tanznachmittage sollen trotz knappem Honorar geeignete Musikanten und auch Vortragende gefunden werden. Höhepunkte sind immer wieder die Faschings- oder Teekränzle, sowie Nikolo- und Weihnachtsfeiern. Bis 2011 wurde im Frühling immer eine „Rohrbachwanderung“ durchgeführt, wo abwechselnd bei einem der Mitarbeiter zum besseren Kennenlernen Einkehr gehalten wurde.

Besondere Bemühung erfordert immer wieder die Planung von Ausflügen und Besichtigungen: Wo war man schon - wohin könnte man denn sonst noch? Im Mai des Vorjahres konnte immerhin der 250. Ausflug verbucht werden und zwar eine „Muttertagsfahrt“ nach Dalaas. Vom 13. Oktober 1992 ist von der Fahrt mit dem „Rheinbähnle“ zu lesen, „dass ein Waggon aus den Geleisen sprang und ein Stück über die Schwellen rumpelte bis der Lokführer alarmiert werden konnte“- ist aber sonst glimpflich abgelaufen. Im November 2015 konnte auch die 102. Besichtigung durchgeführt werden. Das wird aber leider immer schwieriger, weil die bei Konsumenten besonders beliebten Lebensmittelhersteller wegen strenger Hygienevorschriften kaum mehr Betriebsführungen annehmen.

Beim Treffpunkt-Saal wurde mit großem Aufwand für behinderte Besucher ein „Schrägaufzug“ eingebaut. Damit können auch mit Rollstuhl „Anreisende“ oder „Rollatorfahrer“ ganz bequem ihre Sitzplätze erreichen. So kann nun die Einladung zu den beliebten Treff-Nachmittagen ohne Einschränkung wirklich an alle, auch die schon „etwas länger Junggebliebenen“ ausgesprochen werden. Über regen Zuspruch freut sich das Komitee und die Betreuerinnen und Betreuer vom Treffpunkt Rohrbach.

Seniorentreffpunkte

Kolpinghaus

Der Seniorentreffpunkt hat jeweils am Montag um 14:30 Uhr geöffnet.

13. bis 16. Juni

Wir fahren vier Tage auf Urlaub und zwar in den wunderschönen Schwarzwald.

20. Juni

Wir verbringen einen musikalischen Nachmittag mit Musik von Herrn Alwin Hammerer.

27. Juni

Die Geburtstagskinder der Monate Juni und Juli werden gefeiert.

4. Juli

Tagesausflug in das schöne Kleinwalsertal

Im Herbst beginnen wir am 12. September mit der Geburtstagsfeier.

Hatlerdorf Schoren

im Pfarrheim Schoren

Der Seniorentreffpunkt hat jeweils am Montag um 14:30 Uhr geöffnet.

6. Juni

Quer durch das Liederbuch singen wir mit Gretl und Erna, die uns mit Zither und Gitarre begleiten.

13. Juni

Geburtstagsfeier mit allen Juni-Geborenen

20. Juni

Halbtagsausflug nach Innerberg im Montafon

27. Juni

4-Tagesausflug nach Trentino

Im Herbst beginnen wir am 12. September.

Rohrbach

Im Pfarrheim Rohrbach

Der Seniorentreffpunkt hat jeweils am Montag um 14:30 Uhr geöffnet.

6. Juni

Vortrag: „Sicherheit im Alltag“ von Franz Rein

13. Juni

Ausflug zum Lünensee

20. Juni

Vortrag: „Kapellen in Dornbirn“ von Pfarrer Reinhard Himmer

27. Juni

Geburtstagsfeier für Juni und Juli, mit K.H. Mark

4. Juli

Reise: „Fahrt ins Blaue“

Das Betreuerteam wünscht allen schöne Sommerferien und freut sich auf ein Wiedersehen am 12. September.

Haselstauden

im Pfarrheim Haselstauden

Der Seniorentreffpunkt hat jeweils am ersten Dienstag im Monat ab 14:30 Uhr geöffnet.

7. Juni

Halbtagsausflug: Lasst Euch überraschen - eine romantische Fahrt ins Blaue!

5. Juli

„Ustrinkfäscht“

Wir bedanken uns herzlich für euren treuen Besuch und freuen uns auf ein Wiedersehen am 13. September.

*A Bruck
Pflar us Beton und Iso
trägonnd meh
as Büs und Autos,
verbindond Menscho
und vorzellond Gschichta.
A Go und Ko
vo do nach dött.
Do Lärmpegol in Ohro
seijt: Do ischt Leabo.
Und druntert flüßt, s Wassor,
pflätscharat und schtrudlat,
ganz schtill sine Melodie.
Gnau muoscht loosa und luoga,
denn homma pulsiert s´ Leabo.*

Irma Fussenegger

Oberdorf

im Pfarrheim Oberdorf

Der Seniorentreffpunkt hat jeweils am Dienstag ab 14:30 Uhr geöffnet.

7. Juni

Vortrag von Egon Moser:
„Kehlegg - vom Altertum in die Neuzeit“

14. Juni

Halbtagesausflug zum
„Sunnahof Tufers“ in Göfis

21. Juni

Jassnachmittag

28. Juni

Ausklang mit Geburtstagsfeier
für die Juni/Juli-Geborenen

Wir wünschen allen einen
schönen und erholsamen
Sommer und freuen uns auf
ein Wiedersehen am
13. September.

*A Bruck boua
zwüschot dior und mior
zwüschot Dorf und Hattlardorf.*

*A Bruck gschtalta
nöü macha
für Alt und Jung.*

*A Bruck verbindo
mit dom Geschtorn
und dom Hüt.*

*A Bruck treijt Menscho
wio duo und ih.*

Irma Fussenegger

Seniorenbund 50 plus

2. Juni

Rundgang durch die
Montfortstadt Feldkirch

10. Juni

Bezirkswanderung

23. Juni

Kräuter - wie ernte und
verwende ich sie?

26. - 29. Juni

Dornbirner Wandertage
im Südtirol

30. Juni

Sommerfest im Gasthaus
Helvetia

1. Juli

Landestreffen in Wolfurt

26. August

Landeswandertag in
Sibratsgfall

29. August - 1. Sept.

4-Tagesreise an den Gardasee

Nähere Infos im Gemeinde-
blatt und auf
www.mitdabei.at/dornbirn

80er Feier

Die Stadt Dornbirn lädt jene Mitbürgerinnen und Mitbürger herzlich zu einer Feier im Kulturhaus ein, die heuer ihren 80. Geburtstag feiern. Angesprochen sind alle Dornbirnerinnen und Dornbirner, die im Jahr 1936 geboren sind.

Es erwartet Sie ein buntes Programm mit einem lebendigen Bilderbogen und vielen Erinnerungen. In unserer Stadt leben aktuell insgesamt 271 Personen, davon 161 Frauen, die im Jahr 1936 geboren sind.

Im vergangenen Jahr folgten rund 148 Jahrgängerinnen und Jahrgänger dieser Einladung und wurden unter anderem in bewährter Manier vom „Bergler Duo“ musikalisch unterhalten.



80er Feier im Kulturhaus

**80er Fest im Kulturhaus am Donnerstag,
3. November, um 14:30 Uhr**

Dornbirn . CITY HAUS . Kreuzgasse 6a . T 05572 20 762 . www.hubert-feldkircher.at



Wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Riechen. Schnuppern und spüren Sie, welche Wirkung die ätherischen Öle der Zirbe auf das Wohlbefinden haben.

Zirbenschlafzimmer

HUBERT
möbel.handwerk
FELDKIRCHER

Stubat

Hochwasser Fischbach, 1937



Achmühle, 1923



Baustelle am Fischbach, 1940er Jahre



Bodenbrücke Sperre, 1987



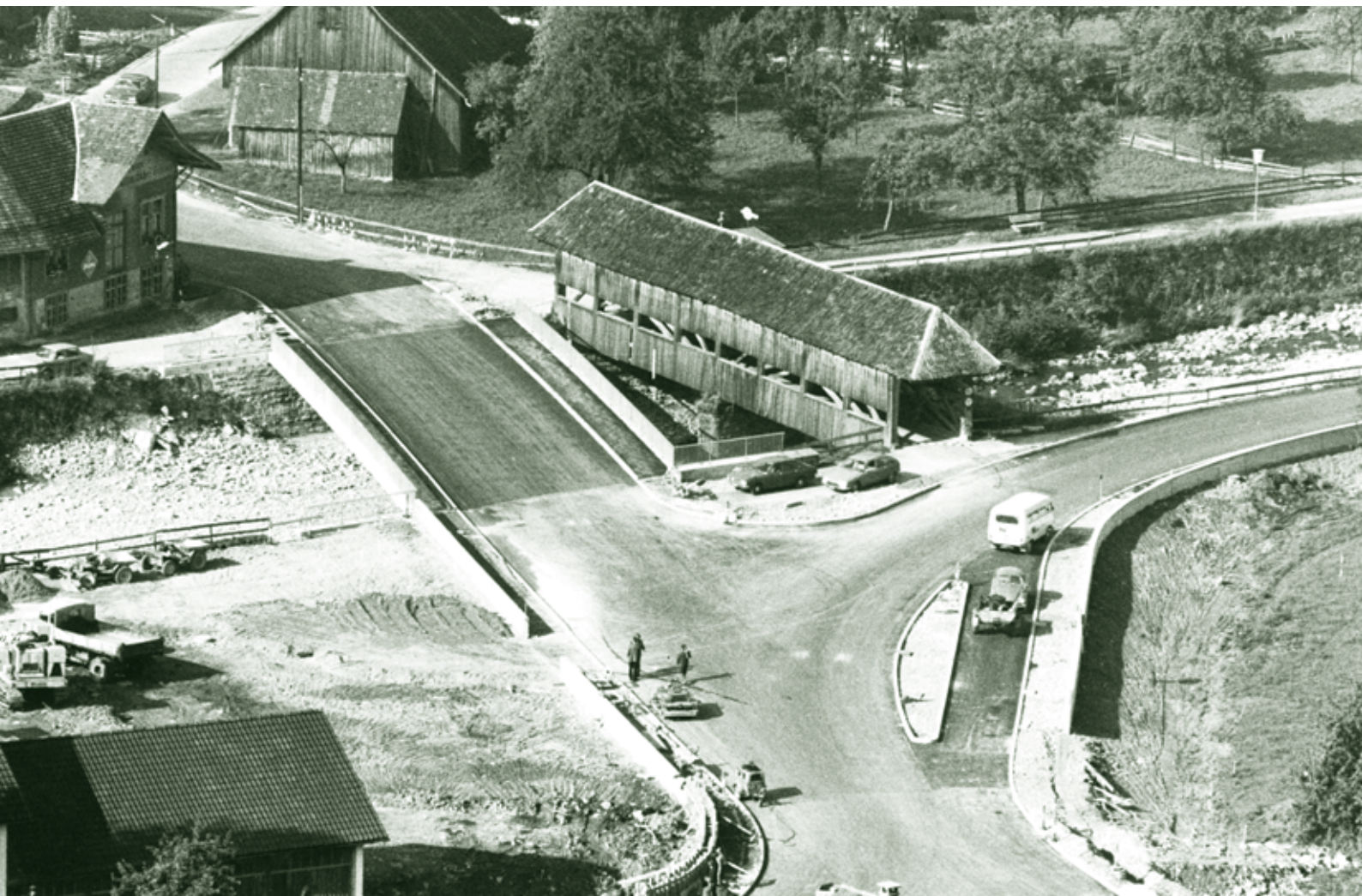
Sägerbrücke Baustelle, 1960er Jahre



Möcklebrücke, 1940



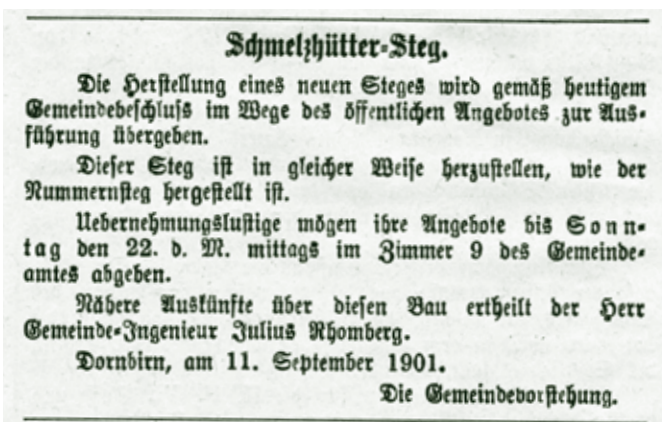
Achmühlerbrücke, 1972



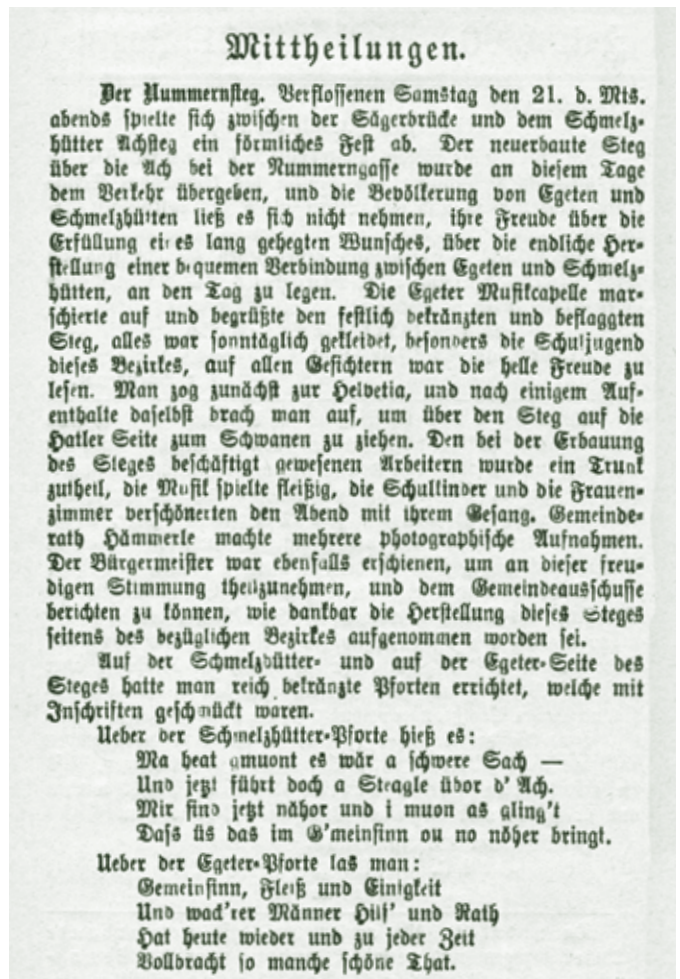
Übere Steag - über d'Ach

Helmut Fussenegger und Stadtarchiv

Neben den drei Brücken im Stadtgebiet über die Dornbirner Ache, der Schmelzhütterbrücke, Achmühler-Brücke und Sägerbrücke, bestanden bereits vor mehr als 100 Jahren Stege über den „Jordan“ als ideale und kurze Fußgängerverbindungen zwischen den beiden Bezirken Markt und Hatlerdorf. Es waren dies der Dorfer Achsteg (im Rohrbach), der Schießstand-Steg (in der Enz), der Schmelzhüttersteg (bei Egethen) sowie der Nummernsteg.



Dornbirner Gemeindeblatt, 15.9.1901



Dornbirner Gemeindeblatt, 29.7.1900



Eröffnung Nummernsteg, 1900
links im Bild Bgm. Dr. J. G. Waibel